

Über die Autorin:

Susan Wilkins studierte Rechtswissenschaften und arbeitete zunächst als Journalistin, bevor sie schließlich zum Fernsehen ging. Sie schrieb u. a. zahlreiche Drehbücher für so legendäre Serien wie *Coronation Street* und *Eastenders*. Auch das Polizeidrama *South of the Border*, aus dem die BBC zwei erfolgreiche Serien machte, stammt aus ihrer Feder. *Bruderherz* ist ihr Debüt als Romanschriftstellerin.

Susan Wilkins

BRUDER HERZ

THRILLER

Aus dem Englischen
von Karin Diemerling

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»The Informant« bei Pan Macmillan, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe August 2014

Knaur Taschenbuch

© 2014 Susan Wilkins

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 Knaur Taschenbuch. Ein Unternehmen der Droemerschens
Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Viola Eigenberz

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Gettyimages / Mleny Photography;
FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51534-1

2 4 5 3 1

Gesetz zur Regelung der Ermittlungsbefugnisse aus dem Jahr 2000

§ 26 Absatz 8

Eine Person gilt als geheime menschliche Informationsquelle (GMIQ), wenn sie

- a) persönliche oder anderweitige Beziehungen zu einer anderen Person anknüpft oder unterhält zu dem verdeckten Zweck, die unter b) oder c) fallenden Handlungen zu ermöglichen;
- b) eine solche Beziehung in verdeckter Weise dazu benutzt, Informationen zu gewinnen beziehungsweise einer dritten Person Zugang zu Informationen zu verschaffen;
- c) die durch die aktive Nutzung einer solchen Beziehung oder infolge der Existenz dieser Beziehung gewonnenen Informationen verdeckt weitergibt.

Prolog

Sie abtreten zu sehen, das war das Größte für Joey. Der Moment des Todes, wenn er ihn so richtig mitbekam. Aber dazu mussten die Augen offen sein, die Pupillen am besten weit vor Angst. Dann ein Klicken, und der Bildschirm wurde schwarz. Sie waren hinüber, und dieser plötzlich leere Blick schoss durch ihn hindurch wie zweihundertfünfzig Volt. Besser als Crack, besser als Koks, viel besser als vögeln. Es war der ultimative Kick. Es war Macht. Game over, du hast gewonnen. Sie sind Fleisch, du bist der Schlachter.

Joey stand über dem am Boden liegenden Marlow, seine Nervenenden kribbelten, sein Schwanz regte sich erwartungsvoll. Marlow befragte seine gebrochene Nase, Blut tropfte auf den Betonboden. Joey lockerte seine Faust und rieb sich die Knöchel. Er hatte es nicht eilig. Ein bisschen Vorspiel, das gefiel ihm.

»Also, willst du mir jetzt die Wahrheit sagen?«

Marlow sah zu Joey auf, versuchte, seine Stimmung auszuloten. Seine nächsten Worte mussten überzeugen.

»Ehrlich, Joey, was soll das? Da hat jemand irgendwas missverstanden.«

Joey lächelte. Er wirkte entspannt, geradezu unbekümmert.

»Meinst du?«

Die Statur eines Schlägers, das Gesicht eines Engels, Joey Phelps war der reinste Charmebolzen. Schon als kleiner Junge hatte er die Leute für sich eingenommen; diese hypnotisierenden babyblauen Augen unter den sandblonden Wimpern, das gerissene Lächeln. Joey griff in seine Jeanstasche, holte

einen säuberlich gefalteten Packen Papiertaschentücher heraus und hockte sich neben Marlow.

»Hier. Mach dich mal sauber.«

Marlow nahm die Taschentücher argwöhnisch und zuckte zusammen, als er sie an seine Nase drückte.

Wieder aufgerichtet, stopfte Joey beide Hände in die Hosentaschen und drehte schlendernd eine Runde durch die Garage unter dem Eisenbahnviadukt. Feuchtkalte Nachtluft kroch unter der Tür herein. Er spähte zu den Gewölbebogen der Decke hinauf, Reihen um Reihen geschwärzter Ziegelsteine, vor vielleicht hundertfünfzig Jahren gemauert, um die Züge aus dem Smog in die Vororte zu tragen. Joey sah sich um, er wusste, dass er sich Zeit lassen, seine Macht auskosten konnte.

»Guckt euch das nur mal an hier. Denkt ihr je an die Jungs, die die Eisenbahn gebaut haben?«

Seine Bemerkung fand kein Echo. Marlow schielte von Joey zu Ashley hinüber. Ashley wartete wie üblich darauf, was Joey als Nächstes tun würde, und bearbeitete derweil seine Zähne mit einem Zahnstocher. Er hatte das mal bei einem Schauspieler in einem alten Film gesehen, den er gestreamt hatte, und fand es cool.

»Diese Millionen von Backsteinen zu vermauern. Das war noch echte Maloche.«

Marlow setzte sich vorsichtig auf und lehnte den Rücken an die Wand. Er spürte die Feuchtigkeit durch sein Hemd kriechen, eiskalt sickerte sie in seinen Körper und ließ ihn bis ins Mark erschauern. Er wusste, dass Joey nur mit ihm spielte. Schon seit knapp einer Woche hatte er den Verdacht, dass seine Tarnung aufgefliegen sein könnte, aber als Joey und Ashley ihn am Abend angerufen hatten, ganz kumpelhafte Aufgekratztheit, hatte das seine Befürchtungen zerstreut. Sie waren

in ein paar Clubs gewesen, hatten ein paar Lines gezogen, ein paar Bierchen getrunken. Es sollte noch auf eine Party gehen, irgendein Soap-Sternchen, das Joey bumste. Dann hatte Joey gemeint, dass sie noch kurz wo anhalten müssten.

Marlow verfluchte seine Dummheit, er hätte es ahnen müssen. Er war neunundzwanzig, er hatte Eltern, die sich in Swanage zur Ruhe gesetzt hatten, zwei ältere Schwestern. Wie sollten sie mit alldem fertigwerden? Sollte er weinen? Sollte er betteln? Er schnaufte ein paarmal tief, um sich zu beruhigen, Abgase von der nahe gelegenen Hauptstraße, ranziges Fett von dem Kebablade an der Ecke. Die Gerüche Londons, plötzlich waren sie alle da, überschwemmten seine Sinne, in der Wirklichkeit, in der Erinnerung. Und er wusste eines ganz sicher: Er wollte nicht sterben.

»Hör zu, Joey, ich hab keine Ahnung, was für ein verlogenes Arschloch hier Geschichten über mich erzählt, aber ...«

Die silberne Spitze von Joeys handgearbeitetem Stiefel traf ihn voll an der Schläfe. Sein Kopf knirschte unter der Erschütterung und prallte von der Wand ab. Joey musterte ihn seelenruhig.

»Das Netz ist schon 'ne feine Sache, echt. Ich hab ein paar Illegale an der Hand, die richtig clever mit dem Kram sind. Hacken sich in alles rein. Auch in deine Akte ... Detective Sergeant. Eine Belobigung vom Commissioner, von ganz oben. Ash war schwer beeindruckt, stimmt's, Ash?«

Ashley, der ganz mit seinem Zahnstocher beschäftigt war, nickte nur. Benommen von dem Tritt beugte Marlow sich vor und kotzte auf den Boden. Joey sah ihm zu, während sich ein Lächeln über sein Gesicht zog. Gespannte Belustigung. Als würde er auf die Pointe eines Witzes warten.

»Hast also nicht vor, es zu leugnen, hm?«

Marlow wischte sich mit zittriger Hand über den Mund und

hob langsam den Kopf, sein Blick war wässrig, aber unerschrocken.

»Du bist ein Irrer, Phelps. Ein kranker Irrer.«

»Ach ja?« Joey lachte. »Haste gehört, Ash? Ich bin ein Irrer.« Ashley steckte den Zahnstocher ein und zuckte die Achseln. Joeys blaue Augen schimmerten, Schweiß perlte auf seiner Oberlippe. Er lächelte.

»Nee, Kumpel, du bist hier der Bekloppte. Mich verarscht man nicht.«

Ashley zog ein Paar Vinylhandschuhe aus der Gesäßtasche seiner Jeans und streifte sie gelassen über. Jetzt würde es richtig losgehen. Joey wählte einen Wagenheber unter den Gerätschaften auf der Werkbank aus und wog ihn in der Hand. Marlow schluckte schwer, blickte flüchtig zur Tür hin, dem lockenden Neonlicht in der Ritze, es war den Versuch wert.

Als er sich auf die Beine rappelte, ließ Joey den Wagenheber auf seinen Hinterkopf niedergehen, der regelrecht aufplatzte. Blut schoss heraus und strömte über gesplitterte Knochen und die perlmuttschimmernde Membran der Hirnrinde. Joey packte Marlow am Kinn und drehte ihn zu sich herum, aber die Augenlider hingen herab, er hatte schon das Bewusstsein verloren. Frustriert schüttelte Joey ihn. Er wollte es sehen, doch es war zu spät. Fluchend stieß er ihn von sich und holte noch ein paarmal aus. Ashley sah verdrossen schnaubend zu. Er würde die Sauerei dann wegmachen müssen.

»Hey, Mann, ist gut. Ich glaub, das reicht jetzt.«

Joey hielt inne und drehte sich zu ihm um. Ashley sah die brutale Wut in seinem Blick und wich rasch einen Schritt zurück. Joeys Atem ging schnell und flach. Sein Herz hämmerte. Er schloss die Augen. Ashley hatte das schon oft genug erlebt, wusste aber nie, wie er sich verhalten sollte. Er blickte

starr auf das Blut, das kleine Pfützen um die Unebenheiten im Beton bildete.

»Ich hol mal die Müllsäcke aus dem Auto, ja?«

Joey ignorierte ihn, der Wagenheber fiel scheppernd zu Boden. Er ließ die Arme hängen, atmete langsam ein. Seine Schultern sackten herab, als die Muskelspannung nachließ. Ashley stand wie angewurzelt, er würde jetzt kein Türenknarren riskieren. Nach einer Weile machte Joey die Augen wieder auf. Ashley hielt die Luft an, Joey grinste breit.

»Leck mich, was für ein Spaß!«

Ashleys Starre löste sich. Er grinste ebenfalls und lachte.

»Ja, Mann! Wahnsinn!«

Joey füllte seine Lunge und johlte vor Freude.

»Die blöden Wichser! Die denken, die können mich drankriegen. Schickt mir so viele von euren arschgesichtigen Spitzeln, wie ihr wollt – ich bin der verfluchte Joey Phelps, und ihr kriegt mich nie!«

1

Ein braunes Augenpaar starrte Kaz an. Kein klares Braun, Eher trüb mit bernsteinfarbenen Flecken darin. Der Blick selbst war schwerer zu bestimmen; Anteile von Wut, auf jeden Fall Verbitterung, aber dahinter Leere, ein Hohlraum der Verzweiflung.

Kaz wählte einen Bleistift aus ihrer zerdellten Blechschachtel, einen 2B, sie begann immer mit einem 2B. Sie schlug eine neue Seite im Skizzenbuch auf und zeichnete rasch die Grundzüge. Die Augen zuerst. Ihre Hand bewegte sich mit geübter Sicherheit über den Hundertzwanzig-Gramm-Bogen, während ihre Augen zwischen Gesicht und Zeichnung hin- und herschnellten.

Yasmin runzelte die Stirn.

»Kpapier nicht, warum du nicht einfach ein Foto machst.«

»Das hier ist besser. Man sieht mehr.«

Die Konturen von Kopf und Nase, die Flächen der Wangen gewannen rasch Gestalt. Kaz legte eine kurze Pause ein und zwang sich, genauer hinzusehen. Irgendwas entging ihr. War es die Haltung des Kinns? Irgendwo in diesem Genpool, jenseits der Huren und Drogenkurieri, der Dienerinnen und Sklavinnen, verbarg sich eine nubische Prinzessin, Herrin von allem, was sie überblickte. Ihr Stolz drückte sich noch immer in Yasmins vorgeschobenem zerschlagenem Unterkiefer aus. Kaz lächelte in sich hinein und korrigierte die Linie.

Ein Schlüssel klapperte im Schloss, und die Zellentür schwang auf. Eine der Wärterinnen stand davor, Fat Pat, ein kleiner Klops aus Gift und Galle, der es schon immer auf Kaz abgesehen hatte.

»Bist du so weit, Phelps?«

Kaz klappte das Skizzenbuch zu und steckte es zusammen mit der Bleistiftschachtel in die Plastiktüte zu ihren Füßen. Dann stand sie auf und lächelte Yasmin verlegen an, die steif aufstand und die Arme ausbreitete.

»Viel Glück, Babe ...«

Kaz ließ sich umarmen.

»Du kommst auch bald raus.«

»Klar, und dann ist er da und wartet auf mich. Nee, mir geht's besser hier drinnen. Hab ich wenigstens keine gebrochenen Knochen.«

Fat Pat führte Kaz durch den Korridor. So eskortiert zu werden war allzu vertraute Routine: vorweggehen, warten, die Körperausdünstungen und das knisternde Lycra der hinterherwatschelnden Pat. Kaz blieb an der Tür des Zellenblocks stehen und trat beiseite, damit Pat aufschloss. Sie überragte die Wärterin um mindestens fünfzehn Zentimeter. Ihre täglichen Trainingseinheiten in der Fitnesshalle waren anfangs nur ein Ventil für ihre angestaute Wut gewesen. Später dann wurden sie Teil ihres Disziplinprogramms, ihres Wegs nach vorn, nach draußen. Mit fünfundzwanzig war sie jetzt so fit wie nie, aber vor allem war sie seit vier Jahren clean und trocken. Und hatte vor, es zu bleiben.

Pat starrte böse zu ihr rauf, Kaz blickte ruhig zurück.

»Weißt du, Phelps, du kannst vielleicht die Hirnklempner, die ganzen Vollzugsbegleiter und den Bewährungsausschuss hinter Licht führen, aber mich nicht. Du bist abgrundtief schlecht. Ganz clever dabei, das geb ich zu. Aber dadrunter böse.«

»Na klar, du musst es ja wissen, Pat, besser als jeder von denen. All die geschniegelten Trottel mit ihren akademischen Titeln, die zehnmal besser bezahlt werden als du.«

Kaz sah, wie Pat darauf ansprang, das funktionierte jedes Mal. Ihr Hals färbte sich rot, ebenso die Pausbacken.

»Der Herr wird dich zerschmettern, Phelps! Er wirft die Gottlosen in den Schlund der Hölle!«

»Na, na, wie heißt es noch in der Bibel, Pat? Irgendwas mit mehr Freude im Himmel über einen reuigen Sünder als über neunundneunzig Gerechte? Solltest du mal nachlesen.«

Pats Augen glitzerten vor Hass.

»In einer Woche bist du wieder auf Crack. Du kannst gar nicht anders.«

Kaz lächelte gelassen. Hinter der Tür wartete die Freiheit, und sie fühlte sich beinahe high, durchdrungen von natürlicher Lebensfreude. Sie holte tief Luft und wünschte, sie könnte dieses kostbare Gefühl festhalten, diesen goldenen Moment. Denn eines war ihr klar, es würde nicht anhalten. Sobald sie einen Fuß nach draußen setzte, würde es keine Schonung mehr geben, es würde alles wieder von vorn losgehen.

2

Ein feiner Nieselregen fiel, als Detective Chief Superintendent Alan Turnbull sich einen Weg zwischen Plastiktüten, Blechdosen und Teer zu der Stelle hin bahnte, wo die Spurensicherung ihr Zelt am Ufer aufgeschlagen hatte. Der Fluss hatte noch Niedrigwasser und erstreckte sich stahlgrau in den morgendlichen Dunst hinein. Er hätte auch im Büro bleiben und Däumchen drehen können, darauf warten, dass der Ermittlungsleiter ihn anrief, aber Ungewissheit machte ihn nervös. Sollte der Verdacht sich bestätigen, musste er es wissen. Er musste es wissen, weil das die entscheidende Wende sein konnte, auf die er gewartet hatte.

Er blieb an der äußeren Absperrung stehen, und als er gerade den Wisch des Spurensicherungsbeamten unterschrieb, kam Detective Sergeant Nicci Armstrong aus dem Zelt hervor, angetan mit Schutzanzug, Stiefeln und Handschuhen. Sie schob ihre Kapuze zurück, nahm seine Anwesenheit ausdruckslos zur Kenntnis und kam auf ihn zu. Turnbull runzelte die Stirn. Sie hatte eine wenig entgegenkommende Art an sich, übelläufig, arrogant, seiner Ansicht nach keine attraktive Kombination bei einer jungen Frau. So etwas durfte man heutzutage natürlich nicht mehr sagen, aber er dachte es trotzdem.

Mit geschultem Blick begutachtete er das Gelände. Sich auf den Job konzentrieren, das war schon immer seine Technik gewesen, um negative Anwendungen von sich fernzuhalten. Ein halbes Dutzend Leute in Schutzausrüstung arbeitete koordiniert und zügig, um vor Einsetzen der Flut fertig zu werden. Natürlich war es wichtig, den Tatort zu dokumentieren und jedes Fitzelchen Beweismaterial sicherzustellen, aber das

ganze Brimborium ging ihm gegen den Strich. Die Kosten all dieses kriminaltechnischen Expertentums addierten sich schnell, und würde es ihnen schlussendlich etwas sagen, das sie nicht schon wussten?

Armstrong sah erhitzt und gereizt aus, der Klettverschluss an ihrem Anzug hatte ihren Hals wund gerieben. Turnbull musterte sie; sie hätte ein bisschen Make-up vertragen können. Als sie fast bei ihm war, setzte sie ein Lächeln auf.

»Morgen, Chef. Bisschen frisch.«

»Ist er es?«

Armstrong schluckte, bittere Galle brannte in ihrer Kehle. Sie hatte schon viel gesehen, genug Leichen aus dem Fluss gezogen, aber das hier war etwas anderes. Ein Rest von Vertrautheit war in dem Gesicht zurückgeblieben, auch wenn die Fluss-Neunaugen sich am Gehirn gütlich getan hatten. Sie nickte knapp.

»Ja, wir denken schon. Wir brauchen allerdings noch D.S. Marlows Odontogramm und einen DNA-Test zur Bestätigung.«

Turnbull nickte.

»Seine Zähne hat er also noch?«

»Der Unterkiefer ist intakt. Na ja, einigermaßen. Die Leiche hat offenbar einige Zeit im Wasser gelegen.«

Turnbull wischte sich den Regenfilm vom Gesicht und starrte auf die Kräne, die erhaben über dem Rohbauskelett eines Luxusapartmentblocks am anderen Flussufer herumschwenkten. Er fragte sich, was die Wohnungen wohl kosteten, bestimmt über eine Million. Dann fing er Armstrongs Blick auf, ihr Gesicht eine starre Maske, sie wartete darauf, dass er etwas sagte. Er schüttelte den Kopf.

»War ziemlich von sich selbst überzeugt, der Junge, was? Aber diesmal hat er sich überschätzt.«

Armstrong trat von einem Stiefel auf den anderen, fühlte den matschigen Schlick unter sich nachgeben. Sie war seit sechs Uhr auf, und es war schon hart genug, einen Kollegen, einen Freund, so aufzufinden, sie wollte einfach nur weitermachen. »Soll ich Ihnen eine Montur holen, Chef, damit Sie es sich ansehen können?«

Turnbull schnaufte, er war nass und hatte nicht vor, sich in dem engen Transporter der Spurensicherung in einen klammen Plastikoverall zu zwingen. Er sah hinaus auf den Fluss, mied ihren Blick.

»Nein, ich habe einen Termin mit der Chefin. Mailen Sie mir den vorläufigen Bericht bis heute Mittag.«

Armstrong nickte.

»Wollen Sie auch die Digitalaufnahmen? Wir haben ein paar Dreihundertsechzig-Grad-Panoramabilder.«

Turnbull warf ihr einen streitlustigen Blick zu und dachte daran, wie das sein bereits überstrapaziertes Budget belastete.

»Nein, eine schriftliche Zusammenfassung reicht.«

Sie senkte den Kopf, und er merkte, dass sie sich zusammenreißen musste. Hatte sie Marlow nahegestanden? Er wusste es nicht. Diese ganze Sache war ein Griff ins Klo erster Güte. Eines aber schwor er sich: Er würde nicht den Kopf dafür hinhalten.

Er tätschelte ihren Arm, spürte, wie sie sich verspannte, und wick auf ein geschäftsmäßiges Lächeln aus. »Ist nicht leicht, Sergeant, ich weiß, aber ... wir kriegen ihn dran. Darauf können Sie sich verlassen.«

Armstrong blickte ihm nach, als er zu seinem Auto zurückging. Sie hatte keine Ahnung, warum er gekommen war. Vielleicht hatte er Schuldgefühle, mochte wohl sein, dass sich hinter der aalglatten Fassade ein Gewissen verbarg. Normalerweise befasste sich der Chef nicht mit der eigentlichen

Ermittlungsarbeit, er delegierte. Außerhalb von Teambesprechungen hatte sie nie viel mit ihm zu tun gehabt, und wenn es nach ihr ging, brauchte sich daran nichts zu ändern.

Turnbull ließ sich in die Lederpolster seines chauffierten BMW sinken, während er über die möglichen Auswirkungen von Marlows Tod nachdachte. Konnte man ihm Leichtfertigkeit vorwerfen, weil er einen Polizeibeamten unmittelbar auf einen Gewaltverbrecher wie Joey Phelps angesetzt hatte? Natürlich würde es eine interne Untersuchung geben, aber das war nur Kosmetik, so etwas überstand er leicht. Verdeckte Ermittlungen waren ein schmutziges kleines Geheimnis, und es lag im Interesse aller, dass das auch so blieb. Das Einzige, woran es für Turnbull keinen Zweifel gab, war, dass Phelps seinen Officer ermordet hatte. Wie man Phelps kannte, war es sicher ein brutales Ende gewesen, aber es nützte nichts, darüber nachzugrübeln. D.S. Marlow hatte sich freiwillig für die Aufgabe gemeldet. Er war gut ausgebildet gewesen, schien hart im Nehmen zu sein. Turnbull versuchte, sich an seinen Vornamen zu erinnern, Phil, nicht wahr, oder nein, eher Alex.

Er starrte kurz auf seinen Blackberry und tippte dann ein schnelles Memo an seinen Assistenten: dafür sorgen, dass die DNA-Analyse beschleunigt wird, Kondolenzbesuch bei Marlows Familie. Es kam darauf an, dass er die Form wahrte und ihnen die Nachricht selbst beibrachte. Sie würden Einzelheiten wissen wollen, was natürlich nicht ging. Er würde sie mit einer raschen Obduktion und dem Angebot, bei der Organisation der Beerdigung behilflich zu sein, beschwichtigen. Er überlegte. Vielleicht könnte er Marlow für eine Medaille vorschlagen, aber dann würde eines der Qualitätsblätter am Ende anfangen zu buddeln. Das würde der stellvertreten-

den Polizeipräsidentin nicht gefallen, und sie weiterhin auf seiner Seite zu haben war unerlässlich.

Turnbull sah gedankenverloren zum Fenster hinaus. Der Wagen schoss auf einem freien Abschnitt der doppelspurigen Schnellstraße dahin, bevor er bald wieder auf den Londoner Verkehr treffen würde. Ein kleines, heimliches Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Das Ganze stellte zugleich eine unerwartet günstige Gelegenheit dar. Er bedauerte es, dass Marlow tot war, selbstverständlich, aber dennoch eröffnete der Vorfall neue Möglichkeiten, hob die Phelps-Untersuchung auf eine ganz andere Ebene. Turnbull wusste, dass das seine Chance war, aber hatte er den Nerv dazu? Carpe diem, der lateinische Spruch aus seiner Schulzeit, kam ihm wieder in den Sinn. Er hatte diese Zeit gehasst, als armer Junge in einer Schule für Reicheleutekinder. Doch die bittere Erinnerung gab ihm neuen Schwung. Er drückte die Kurzwahlnummer für sein Büro. Sein Assistent meldete sich beim zweiten Klingeln, er hielt sich nicht mit einer Einleitung auf.

»Wer ist der neue D. C. ... der hübsche?«

»Meinen Sie Detective Constable Forbes, Sir?«

»Nein, nicht die, den jungen Mann. Dunkle Locken, sieht ein bisschen aus wie ein männliches Model.«

»Oh, Sie meinen D. C. Bradley.«

»Bradley, genau! Ich will ihn sprechen, sobald ich zurück bin. Und finden Sie bitte raus, wann genau Karen Phelps entlassen werden soll. Rufen Sie den Gefängnisleiter an, sagen Sie ihm, wir wollen einen Aufschub, damit wir sie noch einmal vernehmen können.«